

Wilma Weiß
Tanja Kessler
Silke B. Gahleitner (Hrsg.)

Handbuch Traumapädagogik

BELTZ

Leseprobe aus: Weiß/Kessler/Gahleitner (Hrsg.), ISBN 978-3-407-29471-5

© 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-83182-8>

Wilma Weiß, Tanja Kessler und Silke Birgitta Gahleitner

Zur Einführung

Die Lebensverhältnisse für aufwachsende Kinder und Jugendliche haben sich nicht verschlechtert, aber verändert. Das ›moderne Kind‹ benötigt ein großes Ausmaß an Flexibilität, Orientierung und Selbststeuerung. Nicht allen Kindern sind dafür die gleichen Voraussetzungen vergönnt. Internationale Vereinbarungen wie die UN-Behindertenrechtskonvention (UN A/RES/61/106 2007; in Deutschland 2009 in Kraft gesetzt) vertreten daher den Anspruch, in allen Lebensbereichen für alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen Inklusion und Partizipation umzusetzen (vgl. auch 13. Kinder- und Jugendbericht: BT-Drs. 16/12860 2009). Für viele Kinder und Jugendliche, die durch physische wie psychische Krankheit oder andere Benachteiligungen beeinträchtigt sind, wird dieses Versprechen jedoch in keiner Weise eingelöst. Für früh traumatisierte Kinder gilt dies in besonderer Weise. In einer Studie zu frühen Traumata in der Kindheit (sogenannte ACE-Studie über »adverse childhood experiences«; Felitti 2002) zeigte sich longitudinal: Menschen, die ein frühes Trauma erlitten haben, leiden ungleich häufiger an Armut, Arbeitslosigkeit, Mittellosigkeit, unzureichender oder unsicherer Unterkunft bzw. Wohnungslosigkeit und sozialer Gefährdung.

Über viele Jahrzehnte hinweg schien die Beschäftigung mit Trauma und Traumabetroffenen eine Domäne der Psychotherapie zu sein. Dieser Eindruck entstand zumindest, wenn man auf die Suche nach entsprechenden Fachbüchern zum Thema ging. Bei genauerer Betrachtung jedoch erwies sich dieser Eindruck als trügerisch (Gahleitner 2010). Psychosoziale Fachkräfte arbeiteten in allen geschichtlichen Epochen mit traumatisierten Menschen. Allein ein Blick in Pestalozzis Stanser Brief von 1779 (Pestalozzi 1779/2010) gibt ein anschauliches Bild, wie sehr die von ihm betreuten Kinder und Jugendlichen im damaligen Waisen- und Armenhaus unter traumatischen Belastungen litten. Freuds Psychoanalyse gewann im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in pädagogischen Kreisen deutlich mehr Einfluss als in der Psychiatrie (vgl. Dörr 2011; Weiß in diesem Band; Schulze/Loch/Gahleitner 2012). Eine Reihe heilpädagogischer Heime fungierte als Vorläufer kinderpsychiatrischer Stationen. Psychosoziale Fachkräfte aus dem Bereich der Sozialen Arbeit und (Heil-)Pädagogik gestalten daher seit jeher und nach wie vor den größten Anteil der Traumaversorgung.

Ziel des vorliegenden Buchs ist daher die Entwicklung und Darstellung der Traumapädagogik aus genuin sozialpädagogischer/sozialarbeiterischer Sicht – ohne interdisziplinäre Sichtweisen zu vernachlässigen. In den letzten Jahren ist auch tatsächlich eine Reihe von Publikationen zum Thema ›Traumapädagogik‹ erschienen.

Aber was ist Traumapädagogik überhaupt? Traumapädagogik lässt sich definieren als eine junge Fachrichtung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Fachkräfte, die mit traumatisch belasteten Kindern und Jugendlichen im Arbeitsalltag konfrontiert sind, durch spezifische Fort- und Weiterbildungen einerseits und durch die Schaffung tragfähiger Strukturen in den Institutionen andererseits, bei ihrer anspruchsvollen Aufgabe zu unterstützen. Nun könnte man sich erneut fragen: Warum mitten in diese rege Publikationstätigkeit der letzten Jahre einen weiteren Traumapädagogikband produzieren? Diese Frage stellten wir uns selbst, als der Beltz Verlag bei den Herausgeberinnen nach einer Publikation zur Traumapädagogik anfragte: Es sollte ein Handbuch sein, mit eindeutigen Übersichts- und Zusammenfassungskarakter. Am jetzigen Punkt der Publikationsentwicklung zur Traumapädagogik, nachdem Herausgeberbände mit unterschiedlichen Schwerpunkten entstanden sind, erschien es uns auch tatsächlich sinnvoll, mit einem Handbuch – unter Einbezug eines möglichst breiten Spektrums von Autor/innen – einen systematischen Überblick herzustellen.

Entlang dieser Zielsetzung ist der Band in sechs Abschnitte gegliedert, in einbettende Bezüge der Traumapädagogik, in grundsätzliche Inhalte der Traumapädagogik, in Handlungsfelder der Traumapädagogik, in methodische Vorgehensweisen der Traumapädagogik, in übergreifende Themen der Psychotraumatologie und in aktuelle Entwicklungen und Zukunfts- bzw. Ausblicksthemen. Eröffnet wird der Band vom ersten Abschnitt **»Bezüge der Traumapädagogik aus der Pädagogik und der Sozialen Arbeit«**. In diesem Abschnitt werden die historischen und theoretischen Wurzeln aus verschiedenen Richtungen nachverfolgt und aufgezeigt. *Wilma Weiß* führt unter dem Titel **»Traumapädagogik: Entstehung, Inspirationen, Konzepte«** in die Geschichte der jungen Fachrichtung ein und zeigt auf, wie sehr die Inhalte schon immer in der Logik und Praxis der Pädagogik und Sozialen Arbeit verwurzelt waren. Diesen Gedanken nimmt der darauf folgende Beitrag von *Christina Rothdeutsch-Granzer und Wilma Weiß* auf und verfolgt gezielt verschiedene Stränge der Pädagogik unter der Überschrift **»Reformerische und emanzipatorische Pädagogik«**. Den übergreifenden Pfad **»Psychoanalytische Pädagogik«** verfolgt *Margret Dörr*. *Silke Birgitta Gahleitner* wendet sich auf dieser Basis unter dem Titel **»Milieutherapeutische und -pädagogische Konzepte«** einer häufig missverstandenen, aber zentralen Quelle traumapädagogischer Arbeit zu, der Bedeutung des einbettenden Milieus. *Martin Kühn* und *Julia Bialek* thematisieren unter dem Titel **»Behindertenpädagogik. Die Lehre vom ›Anderssein‹, eine zentrale wissenschaftliche Wurzel der Traumapädagogik«** die Einflüsse dieser Fachrichtungen auf traumapädagogisches Gedankengut. In allen diesen Beiträgen wird die lange Tradition der Psychoanalytischen Pädagogik in der Auseinandersetzung mit traumatisierten Kindern deutlich – und auf dieser Basis zeigt sich auch, wie sehr Erfahrungen aus der Entwicklung der Psychoanalytischen Pädagogik für die Weiterentwicklung der Traumapädagogik und die Vertiefung eines pädagogischen Selbstverständnisses im Traumabereich von Interesse sind. Auch ohne damals schon den Begriff des Traumas zu kennen, wurden bereits wichtige Grundlagen für die heutige Traumapädagogik gelegt. Ähnliches gilt für die humanistische Orientierung in Bezug auf die nun gleich anzusprechende Grundhaltung.

12 Zur Einführung

Der zweite Abschnitt »**Zentrale Inhalte der Traumapädagogik**« wird eingeleitet von *Marc Schmid*s Gedanken zum »**Nutzen der traumapädagogischen Haltungen. Konzepte für ethische Fragestellungen im pädagogischen Alltag**«. Der Autor entfaltet darin grundsätzliche Gedanken rund um ethische Dilemmata und Aspekte im Arbeitsalltag mit den Kindern und Jugendlichen. Auf Basis dieser von ihm verlangten trauma- und beziehungsorientierten Grundhaltung, so fordert *Wilma Weiß*, soll verankert werden, den Kindern und Jugendlichen »Selbstbemächtigung« zu ermöglichen, die in den traumatischen Erfahrungen zutiefst erschüttert wurde. In »**Die Pädagogik der Selbstbemächtigung. Eine Einführung**« definiert sie Selbstbemächtigung zwischen Selbstsorge und Selbstoptimierung und greift die Konzepte der Anerkennung und der Würde als Lebensform als zentrale Kategorien traumapädagogischen Handelns auf. Mit dem Gedanken der Selbstbemächtigung gehen Überlegungen zur »**Partizipation**« einher, die sich als wichtiger Wirkfaktor in der Kinder- und Jugendhilfe herausgestellt haben. *Michael Macsenaere* klärt über die entsprechenden Forschungsergebnisse und theoretischen Modelle auf. Selbstbemächtigung zu erlangen, ist wiederum für Kinder und Jugendliche nicht möglich, ohne die bereits genannte trauma- und beziehungsorientierte Grundhaltung. Sie basiert auf einem fundierten Wissen über Bindungs- und Beziehungstheorie sowie Phänomenen der Übertragung und Gegenübertragung. Unter dem Titel »**Bindungstheorie in ihrer Bedeutung für die Traumapädagogik**« bringen *Silke Birgitta Gahleitner*, *Carina Kamptner* und *Ute Ziegenhain* den Leser/innen bindungstheoretische Grundlagen nahe, und *Tanja Kessler* führt die Fachkräfte der Praxis in ihrem Artikel »**Äußere Eindrücke und innere Erwartungen**« in »Theoretische Aspekte zu den Dynamiken von Übertragung und Gegenreaktion in der traumapädagogischen Arbeit« ein. Eine übergreifende Kategorie, die den gesamten Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen prägt, ist die Kategorie Gender. Gender durchdringt – ebenso wie andere gesellschaftlich verankerte Hierarchien – unsere gesamten individuellen wie sozialen biografischen Erfahrungen. Unter dem Titel »**Reflektiert die gegenwärtige Traumapädagogik im Kinder- und Jugendhilfereich die Strukturkategorie Gender? Eine kurze Bestandsaufnahme für den Kinder- und Jugendhilfereich**« wenden sich *Christina Frank* und *Elke Peine* dieser häufig vernachlässigten Perspektive zu. Mit dem Artikel über »**Sekundäre Traumatisierung – existenzielle Berührung und Selbstfürsorge in pädagogischen Arbeitsfeldern**« von *Renate Jegodtka* schließt sich der Kreis dieses Abschnitts wieder hin zu ethischen Themen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Der dritte Abschnitt unter der Überschrift »**Handlungsfelder**« wird eingeleitet mit einem Handlungsfeld von eminenter Bedeutung. Unter dem Titel »**Schulische BildungsPraxis für vulnerable Kinder und Jugendliche**« widmet sich *Monika Jäckle* den vielen Bedarfen und Lücken im Schulwesen für traumatisierte Kinder und Heranwachsende. In den nun folgenden Beiträgen werden weitere wichtige Handlungsfelder der Traumapädagogik vorgestellt. Dazu gehört das Handlungsfeld »Kita«, dessen Möglichkeiten und Schwierigkeiten *Eva Picard* den Leser/innen unter dem Titel »**Da hilft nur Geduld und Spucke. Traumapädagogik in Kindertageseinrichtun-**

gen« nahebringt; das Handlungsfeld ›Stationäre Einrichtungen‹ wird beschrieben von *Sabine Tiefenthaler* und *Silke Birgitta Gahleitner* in ihrem Beitrag »**Traumapädagogik in der stationären Kinder- und Jugendhilfe**«, dem Handlungsfeld der ›Erziehungs- und Familienberatung‹ wendet sich *Alexander Korittko* unter dem Titel »**Der gute Grund im Dort und Damals. Traumasensible pädagogische Arbeit mit Familien**« zu, und die Ambulante Familienhilfe wird von *Jürgen Reinshagen* in seinem Beitrag »**Traumapädagogische Familienhilfe. Alltagsentlastendes Arbeiten in traumatisierten Systemen**« vorgestellt. Immer bedeutsamer wird auch das Handlungsfeld der Arbeit mit Migrant/innen. Unter dem Titel »**Geprügelte Hunde reagieren so. Zwangsmigration und Traumatisierung**« gibt *David Zimmermann* einen Überblick über den Stand der Dinge. Migration bedingt nicht zwangsweise Flucht, und Flucht ist nicht ausreichend erklärt von Erwägungen zur Migration. Daher war es uns ein Anliegen, in das vorliegende Handbuch zusätzlich das Thema »**Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe**« aufzunehmen, dem sich *Claudia Menesch* und *Mirja Keller* fachkundig widmen. Wenn es möglich ist, einen familienähnlichen Rahmen insbesondere für kleinere Kinder herzustellen, tritt das Pflégewesen in Aktion. *Maud Zitelmann* beleuchtet »**Pflegekind-schaft als Chance für traumatisierte Kinder**«. Anknüpfend an die obigen Gedanken zu Heil- und Sonderpädagogik als wichtige Quelle traumapädagogischer Wissensbestände ergänzt *Tanja Kessler* mit ihrem Beitrag »**Behindert uns nicht! Ansätze, Ideen und Entwicklungsaufgaben für eine Traumapädagogik in der Behindertenhilfe**« diese breite Entfaltung der verschiedenen Arbeitsfelder. Zwei weitere Handlungsfelder dürfen auch keinesfalls fehlen: Psychiatrie und Jugendamt. *Stefan Feuerle*, *Sandra Möstl* und *Katharina Purtscher-Penz* beleuchten das »**Handlungsfeld Psychiatrie**«, und *Harald Britze* wendet sich den strukturellen wie handlungspraktischen Implikationen des Handlungsfeldes ›Jugendamt‹ rund um die Thematik Traumapädagogik in seinem Beitrag »**Traumapädagogische Angebote. Ihre Bedeutung in den Hilfen zur Erziehung für die Fallsteuerung durch das Jugendamt**« zu.

Der vierte Abschnitt des Handbuches »**Methoden der Traumapädagogik**« ist nur verständlich auf dem Boden der bereits mehrfach eingebrachten ethisch fundierten Grundhaltung. Voraussetzung jedes adäquaten methodisch gelungenen Interventionsprozesses ist jedoch vor allem ein umfassendes diagnostisches Verstehen. Unter dem Titel »**Traumapädagogisches diagnostisches (Fall-)Verstehen**« geben *Silke Birgitta Gahleitner* und *Wilma Weiß* Anregungen, wie ein solcher Verstehensprozess gelingen und zu einer adäquaten Hilfeplanung führen kann. Von der Bedeutung bindungsorientierten Wissens war bereits die Rede. *Thomas Lang* versteht es auf verständliche und animierende Weise, bindungstheoretische Wissensbestände für die Praxis aufzubereiten. Unter dem Titel »**Bindung und Trauma. Co-Regulation und Selbstregulation – Die äußere und die innere Welt korrigierender Beziehungserfahrungen**« führt er die Leser/innen direkt in das entsprechende praktische Geschehen ein. Dafür sind wiederum – mehr noch in praktischer Hinsicht als aus theoretischer Perspektive – das Wissen um die und ein gekonnter Umgang mit traumatischen Übertragungsdynamiken Voraussetzung. *Tanja Kessler* gibt dazu unter dem Titel

»Diese Wut, die mich immer wieder einholt. Methodisches zur Arbeit mit traumatischer Übertragung und der Gegenreaktion« wichtige Anregungen. Auf diesem Boden kann nun auch das Thema der Selbstbemächtigung – erneut von *Wilma Weiß* – auf die praktische Ebene transformiert und für die konkreten Erfordernisse im Alltag didaktisch aufbereitet werden unter dem Titel »**Pädagogik der Selbstbemächtigung. Eine traumapädagogische Methode**«. Nicht selten wird jedoch vergessen, dass man es in der stationären Kinder- und Jugendhilfe nicht mit einzelnen Individuen, sondern mit Gruppen zu tun hat. Unter dem Titel »... mit einer Ansammlung von Einzelkämpfern« – **Traumapädagogische Gruppenarbeit**« widmet sich *Jacob Bausum* diesem Aspekt. Der gleiche Autor macht mit einem weiteren Artikel unter der Überschrift »**Das kannst du meinem Frosch erzählen!**« **Traumapädagogische Fortbildungen für Kinder und Jugendliche**« darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, sich in Fortbildungen und Schulungen nicht nur an Mitarbeiter/innen, sondern auch an die Kinder und Jugendlichen selbst zu richten. Ebenso häufig wird vernachlässigt, dass Traumapädagogik nicht in einem abgeschlossenen Raum geschieht und geschehen kann, sondern stets auf kontextuelle Faktoren angewiesen ist. Unter dem Titel »**Kooperation und psychosoziale Traumaarbeit**« thematisieren *Silke Birgitta Gahleitner* und *Hans Günther Homfeldt* den Aspekt der Kooperationsnotwendigkeit der sozialen Dienste auf struktureller Ebene, und *Hedi Gies* widmet sich in ihrem Beitrag »**Traumamasensible Netzwerkarbeit. Ein Aufwand, der sich lohnt**« diesem Thema auf der Ebene eines kollegialen Austausches. Eine zentrale Schnittstelle der Vernetzung und Kooperation ist jene zwischen Jugendhilfe und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. *Anne Schmitter-Boeckelmann* hat sich dieses Themas unter dem Titel »**Vernetzung Traumatherapie/Traumapädagogik**« angenommen.

Bereits im letzten Abschnitt wurde deutlich, dass Traumapädagogik sich nur innerhalb eines umgebenden Kontexts entfalten kann. Die Auswirkungen von Gewalt z. B. als individuelle Psychopathologie zu kategorisieren, für deren Verarbeitung die Opfer selbst verantwortlich sind, wirkt sequenziell traumatisierend (vgl. Keilson 1979). Traumatisierte sind daher häufig von der Gesellschaft »disconnected« und »disempowered« (Herman 1992, S. 51 ff.). Briere (1996, S. 84) bezeichnet diese Verhältnisse als »viktimisierende Kultur«. Als Gegengewicht sind daher Engagement und Empowerment gefragt. Traumatisierte Kinder und Jugendliche in der Bewältigung zu unterstützen, erfordert daher auch auf der gesellschaftlichen Ebene eine »reflektierte Parteilichkeit« für die Opfer (Reddemann/Sachsse 2000). Um diese Zusammenhänge eingehender zu verstehen, benötigt es für eine »informierte Praxis« daher auch Wissensbestände aus verschiedenen Gebieten der allgemeinen Psychotraumatologie, die im fünften Abschnitt des Handbuches, »**Kontext Psychotraumatologie**«, entfaltet werden. Der Abschnitt wird eingeleitet von dem Artikel »**Trauma und Gesellschaft. Zum Verhältnis von Bewältigung und Anerkennung**« von *Maximiliane Brandmaier* und *Klaus Ottomeyer*. Auf dieser Basis beschäftigt sich *Christine Köckeritz* damit, was »**Langzeitige Folgen früher Traumatisierung durch Gewalt und Vernachlässigung**« sind. Dieser Aspekt wiederum kann nicht angemessen ausgeleuchtet werden ohne die Beschäftigung mit dem Dissoziationsgeschehen. *Winja Lutz* erläutert dieses trau-

matypische Geschehen unter dem Titel »**Dissoziation als Anpassungsleistung**«. Die Ambivalenzen zwischen Annäherung und Vermeidung als »dyadischer Angelpunkt posttraumatischer Bewältigungsversuche«, wie Birck (2001, S. 48) dies benannt hat, führen auch zu dem komplexen Phänomen »**Transgenerationale Weitergabe von Traumatisierungen**«, das *Ilka Quindeau* und *Marianne Rauwald* in ihrem Beitrag beleuchten. Gerade in der pädagogischen Tradition wird bei der Beschäftigung mit Trauma viel zu oft das körperliche Geschehen vernachlässigt. Trauma jedoch ist ein ganzkörperliches Phänomen und muss auch auf dieser Ebene in der professionellen Praxis reflektiert werden. Unter dem Titel »**Trauma und Körper**« gibt *Thomas Lang* dazu Anregungen. Das Überblickskapitel über verschiedene Aspekte der Psychotraumatologie wird abgerundet durch eine systematische Rahmung der verschiedenen Arbeitsfelder. Unter dem Titel »**Arbeitsfelder zur Unterstützung bei traumatischen Belastungen**« nehmen *Silke Birgitta Gahleitner* und *Wilma Weiß* hier eine Sichtung und Klärung vor. Abschließend schlägt *Katja Maurer* den Bogen wieder zurück zum gesellschaftlichen Umfeld, indem sie unter dem Titel »**Internationale Traumaaarbeit zwischen Hit-and-Run und alternativen Konzepten**« zu einer klaren Positionierung aufruft.

Der sechste Abschnitt des Buches versucht, »**Aktuelle Entwicklungen**« aufzuzeigen. Dieses Kapitel enthält vor allem Thematiken, die bisher im Rahmen des Handbuches nicht angesprochen werden konnten. Eines dieser Themen ist die Forschung. Empirisch basierte Qualitätssicherung wird in der Kinder- und Jugendhilfe zunehmend mehr Bedeutung beigemessen, sie stellt jedoch ein komplexes Unterfangen dar. Jugendhilfeprozesse sind mit ihren Adressat/innen, deren Biografien, Lebenslagen, Lebensstilen, Wünschen, Werten, Absichten, Gefühlen und Wirklichkeiten – kurz ›Sinnstrukturen‹ – schwer einzufangen. Im Fachdiskurs wird immer wieder deutlich, dass bisher zu wenige wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse über Ergebnisse der Arbeit in diesem Bereich vorliegen (vgl. Macsenaere/Herrmann 2004). Entlang dieser Überlegungen geben *Silke Birgitta Gahleitner*, *Wolfgang Brandstetter* und *Marc Schmid* unter dem Titel »**Forschung und Qualitätssicherung**« einen Einblick in das Forschungsfeld der Traumapädagogik und veranschaulichen es an einer konkret durchgeführten Evaluation einer Traumapädagogikschulung in einer Münchner Einrichtung. Zentral für das Vorantreiben der Entwicklungen und Erkenntnisse in der Traumapädagogik sind zudem die Diskussionen in den Erziehungsverbänden wie der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) als Herausgeber von » ›Philipp sucht sein Ich‹. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen« (Weiß 2003, 1. Auflage) und dem Evangelischen Erziehungsverband e. V. sowie die Arbeit in zugehörigen Fachverbänden. Neben einigen deutschsprachigen und deutschen Fachverbänden zu psychosozialer und psychotherapeutischer Traumaaarbeit aus einer breiteren Perspektive, wie der Deutschsprachigen Gesellschaft für Psychotraumatologie (DeGPT) und der Gesellschaft für Psychotraumatologie, Traumatherapie und Gewaltforschung (GPTG), hat sich die »**Bundesarbeitsgemeinschaft Traumapädagogik e.V. Der Fachverband für Traumapädagog/innen**« (BAG-TP) ausschließlich auf die Weiterentwicklung und Verbreitung traumapädagogischer In-

16 Zur Einführung

halte fokussiert und wird daher in diesem Handbuch von *Thomas Wahle* vorgestellt. Ein wichtiger Meilenstein in der Entwicklung von Standards und Kompetenzprofilen für Ausbildung wie Praxis war die Erarbeitung traumapädagogischer Standards in der Kinder- und Jugendhilfe. Unter dem Titel »**Die Entwicklung der traumapädagogischen Standards. Ein Meilenstein in der stationären Erziehungshilfe**« werden die darin enthaltenen entwicklungsfördernden Aspekte von *Claudia Schirmer* dargestellt. Ein Handbuch Traumapädagogik wäre nicht ernst zu nehmen, ohne auch kritische Aspekte der Entwicklungen rund um die Traumaaarbeit und Traumapädagogik anzusprechen. *Jochen-Wolf Strauß* widmet sich diesem Aspekt – nach vielen Jahren Praxis wie Publikationstätigkeit – abschließend unter dem Titel »**Grenzen der Traumapädagogik – kritische (Nach-)Fragen**« in kreativer und provokanter Weise.

Der letzte Abschnitt des Handbuchs spricht die Frage bereits an. »Wie geht es weiter?« – Fest steht: Im Feld der Traumapädagogik hat sich in den letzten Jahren enorm viel getan. Einige Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe arbeiten nach traumapädagogischen Konzepten. Die Erziehungsfachverbände diskutieren diese – wenn auch kontrovers. Die Bundesregierung fordert Traumasensibilität in der Pädagogik. Insbesondere in Österreich beschäftigen sich Kinder- und Jugendpsychiatrien mit den Möglichkeiten traumapädagogischen Handelns. Das zeigt sich auch in der Fort- und Weiterbildungslandschaft. Alle soeben genannten Fachgesellschaften gemeinsam arbeiten z. B. derzeit an dem bereits laufenden Curriculum Traumapädagogik/Traumazentrierte Fachberatung (vgl. dazu <http://www.bag-traumapaedagogik.de/index.php/ausbildungs-curricula.html>). Die Ergebnisse der Überarbeitung sollen Ende 2017 vorliegen und in die curriculare Gestaltung der Ausbildungsträger einfließen. In verschiedenen Gremien, Untergruppen, Forschungs- und Publikationsgemeinschaften werden Ideen entwickelt, auf den Prüfstand gestellt, diskutiert und implementiert. Neue Entwicklungen der Traumapädagogik auf weiteren Feldern der psychosozialen Arbeit mit erwachsenen Menschen, beispielsweise Senioren, Obdachlosen oder drogenabhängigen Menschen, stehen vor der Tür. Wir hoffen, dass es mit diesem Handbuch, an dem fast alle derzeitigen Protagonist/innen der Traumapädagogik mitgewirkt haben, gelungen ist, den Leser/innen mit dieser großen Vielfalt neue Gedanken für konstruktive Weiterentwicklungen der anspruchsvollen Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen zu bieten.

Hanau und Krems, Oktober 2015

Wilma Weiß, Tanja Kessler und Silke Birgitta Gahleitner

Literatur

- Birck, A. (2001): Die Verarbeitung sexualisierter Gewalt in der Kindheit bei Frauen in der Psychotherapie. Berlin: Behandlungszentrum für Folteropfer.
- Briere, J. N. (1996): Therapy for adults molested as children. Beyond survival. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. New York: Springer.
- BT-Drs. 16/12860 (Deutscher Bundestag. Drucksache vom 30.04.2009) (2009): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 13. Kinder- und Jugendbericht und Stellungnahme der Bundesregierung. Berlin: Deutscher Bundestag. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/128/1612860.pdf> (Abruf 14.9.2015).
- Dörr, M. (2011): Psychoanalytische Pädagogik. In: Otto, H.-U./Thiersch, U. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. München: Reinhardt, S. 1163–1175.
- Felitti, V. J. (2002): Belastungen in der Kindheit und Gesundheit im Erwachsenenalter: die Verwandlung von Gold in Blei. In: Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie 48, H. 4, S. 359–369.
- Gahleitner, S. B. (2010): Psychosoziale Traumaarbeit, Traumaberatung und Traumapädagogik. Eine kritische Bestandsaufnahme. In: Fegert, J. M./Ziegenhain, U./Goldbeck, L. (Hrsg.): Traumatisierte Kinder und Jugendliche in Deutschland. Analysen und Empfehlungen zu Versorgung und Betreuung. Weinheim: Juventa, S. 228–245.
- Herman, J. L. (1992): Trauma and recovery. From domestic abuse to political terror. London: Harper Collins.
- Keilson, H. (1979): Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden. Stuttgart: Enke.
- Macsenaere, M./Herrmann, T. (2004): Klientel, Ausgangslage und Wirkungen in den Hilfen zur Erziehung. In: unsere jugend 56, H. 1, S. 32–42.
- Pestalozzi, J. H. (1799/2010): Stanser Brief. http://www.heinrich-pestalozzi.de/es/dokumentation/zeit_leben_werke/level2/level_3/stanser_brief_volltext/index.htm (Abruf 14.9.2014).
- Reddemann, L./Sachsse, U. (2000): Traumazentrierte imaginative Therapie. In: Egle, U. T./Hoffmann, S. O./Joraschky, P. (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung. Erkennung und Therapie psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen. Stuttgart: Schattauer, S. 375–389.
- Schulze, H./Loch, U./Gahleitner, S. B. (Hrsg.) (2012): Soziale Arbeit mit traumatisierten Menschen. Plädoyer für eine Psychosoziale Traumatologie. Baltmannsweiler: Schneider.
- UN A/RES/61/106 (United Nations. Doc. 24.01.2007) (2007): Convention on the Rights of Persons with Disabilities. Washington: United Nations. <http://www.un.org/disabilities/convention/conventionfull.shtml> (Abruf 14.9.2015).

Teil I

Bezüge der Traumapädagogik aus der Pädagogik und der Sozialen Arbeit